Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 12 (1990)

Heft: 44

Artikel: Wer ist schon so dumm, sich allein auf den Weg durch den Regenwald zu machen...

Autor: Frommlet, Wolfram / Stüben, Peter E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer ist schon so dumm, sich allein auf den Weg durch den Regenwald zu machen . . .

Die Sorge um den Erhalt der tropischen Regenwälder treibt immer häufiger Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisationen sowie private Öko-Institute und Verbände auf die Barrikaden. Mit einer erstaunlichen Resonanz in der Öffentlichkeit schaffen sie sich hierzulande Gehör. Viele tun dies in enger Kooperation mit den Betroffenen in den sogenannten Entwicklungsländern, den Menschen der Regenwälder. Denn eines ist gewiß: Mit den Regenwäldern sterben auch die letzten Regenwaldgesellschaften. Die Penan in Sarawak sind nur ein trauriges Beispiel dafür.
Lobbyarbeit gehört dabei für diese engagierten Umwelt- und Kulturschützer heute bereits zu den Selbstverständlichkeiten. So nahm Peter E. Stüben vom Mönchengladbacher »Institut für Ökologie und angewandte Ethnologie« (INFOE) als Sachverständiger an der Enquete-Kommission »Zum Schutz der Erdatmosphäre« des Deutschen Bundestages teil.
Das Gespräch mit ihm führte für die WW Wolfram Frommlet.

WW: Als Sachverständiger bei der Fertigstellung des zweiten Berichts der Enquete-Kommission »Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre« haben Sie während einer Anhörung in Berlin bemerkt, daß im Hinblick auf den Schutz der tropischen Regenwälder dringender »Handlungsbedarf« bestehe. Was versprechen Sie sich von diesem zweiten Bericht der Enquete-Kommission?
Stüben: Es ist nicht fünf, es ist eine Minute vor Zwölf! Eine radikale Wende in der Praxis bundesdeutscher Regenwaldpolitik ist einzuklagen. Der Enquete-Kommissions-Bericht ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Diese wie auch jede zukünftige Bundesregierung wird die Empfehlungen der Kommission zur Kenntnis nehmen müssen, will sie den existentiellen Nöten der Menschen in der »Dritten Welt« und den Befürchtungen hierzulande hinsichtlich der ja bereits eingetretenen Klimaverschiebung und den Gefahren aus der Ozonreduktion wirkungsvoll entgegentreten. Bereits Anfang 1989 haben wir uns, das »Institut für Ökologie und angewandte Ethnologie« und die »Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz«, zusammen mit über 70 Naturschutz- und Menschenrechtsverbänden sowie entwicklungspolitischen und kirchlichen Gruppen mit dem Regenwald-Memorandum an die Bundesregierung gewandt. Gemeinsam forderten wir die sofortige Neuorientierung einer Politik, die endlich der bundesdeutschen Verantwortung für die Zerstörung der tropischen Regenwälder gerecht wird. Wir sehen mit großer Sorge, daß diese Politik der Bundesregierung unverändert durch mangelnde Einsicht in unsere Mitverantwortung gekennzeichnet ist.
WW: Vereinzelte Stimmen haben schon Mitte der 70er Jahre auf die Folgewirkungen der Regenwaldzerstörung auch für uns aufmerksam gemacht. Ohne Erfolg! Glauben Sie, daß sich bei den Verantwortlichen daran grundsätzlich etwas geändert hat?
Stüben: Wenn es nur darum geht, die Folgen der Regenwaldzerstörung hüben wie drüben darzustellen, hätten wir bereits vor Jahren unsere Arbeit einstellen können. Die Verantwortlichen waren im Bilde. Aber wie schom beim Waldsterben verlangte man von uns präzisere Auskünfte: ob Tempo und Ausmaß der Regenwaldzerstörung wirklich die Dimensionen eines »ökologischen Holocaust« hätten, ob das Weltklima nun um zwei oder drei Grad C in den nächsten 50 Jahren ansteige und wie wir uns Alternativen zur Regenwaldnutzung im weltwirtschaftlichen Maßstab vorstellten. Das Drehbuch, nach dem diese Anhörungen abliefen, war uns bekannt. Die Spielregeln stammten aus der Debatte um das bundesdeutsche Waldsterben – allerdings gab es einen wesentlichen Unterschied. Mit dem Regenwald-Memorandum und dem Regenwald-Appell ergriffen wir diesmal selbst die Initiative: Wir forderten die Unantastbarkeit der langfristigen Lebensrechte aller traditioneller Kulturen, den absoluten Schutz der noch verbliebenen Primärwälder, Verbote zum Import tropischer Hölzer, Regenwaldfonds und Kompensationszahlungen für die entgangenen Devisen der Dritt-Welt-Länder, die sofortige Einstellung von ökologisch destruktiven Entwicklungsprojekten, und einige von uns glaubten sogar, daß mit »Schuldenübernahme gegen Biosphären-Reservat« (Debt for nature swap) Lösungen sofort anzustreben seien. Wir nannten Täter und Opfer. Deutsche Unternehmen, deutsche Holzimporteure und letztlich wir selbst haben es in der Hand, tropische Holzprodukte vom europäischen Markt verschwinden zu lassen. Das war für uns zunächst nur ein Anfang . . .
WW: . . . und heute, ein Jahr danach, was ist aus dem Regenwald-Memorandum geworden?
Stüben: Der Enquete-Kommissions-Bericht gab uns im nachhinein in zahlreichen Punkten Recht. Heute zeigen Umweltschützer aus Österreich, der Schweiz, England, den USA und Japan großes Interesse, das Regenwald-Momorandum auf die spezifische Situation ihres Landes zu übertragen. In Österreich fand eine landeseigene Version des Memorandums bereits Einlaß ins Parlament. Schließlich geht die Zerstörung von hier aus. Und auch wenn regional oft erhebliche Unterschiede im Ausmaß und in der Einschätzung der wichtigsten Ursachen für die Zerstörung der

Die Verantwortung für die Zerstörung des Regenwaldes erfordert eine Neuorientierung der Politik

tropischen Regenwälder bestehen, gibt es doch keinen Zweifel daran, daß der kommerzielle Holzeinschlag als die bedeutendste Ursache genannt werden muß.

WW: Wie hat die bundesdeutsche Holzindustrie, wie hat die deutsche Bevölkerung darauf reagiert?

Stüben: Nachdem vor allem Holzimporteure weitgehend die westafrikanischen Regenwälder, so zu zwei Drittel die Elfenbeinküste, in der Vergangenheit abgeholzt und eine verwüstete Umwelt und eine desolate Wirtschaft zurückgelassen haben, betreiben heute dieselben Unternehmen (voran das Reutlinger Unternehmen Danzer/Siforzal) in Zentralafrika (Zaire, Kamerun) den Ausverkauf der Wälder. Wer daher, wie wir es im Memorandum getan haben, die Forderung aufstellt, den traditionellen Kulturen und Regenwaldvölkern ihre Land- und Völkerrechte zu garantieren, darf sich nicht wundern, daß wir u.a. ein striktes Importverbot für tropische Hölzer fordern. Natürlich konnte und wollte die deutsche Tropenholzindustrie und ihre akademischen Erfüllungsgehilfen und Gutachter dies nicht auf sich sitzen lassen. Richtig ist, daß neben dem Holzeinschlag eben auch andere Ursachen genannt werden müssen: wie Technologie- und Finanztransfer für Staumdammbauten, land- und forstwirtschaftliche Großprojekte, Bodenschatzkolonialismus und Sojaexporte für die Viehmasthochburgen der EG. Und richtig ist auch, daß weltweit an die Stelle des »Kahlschlags« (Stichwort: »abgesahnte« Naturwälder) die selektive Holzentnahme getreten ist. Doch muß ernsthaft bezweifelt werden, daß es sich dabei tatsächlich um eine »nachhaltige Nutzung« der Regenwälder bei Erhaltung fester Umtriebzeiten (min. 20 – 30 Jahre) handelt. Erste Untersuchungen des »infoe« in zentralafrikanischen Konzessionsgebieten zeigen, daß diese Umlaufzeiten gar nicht eingehalten werden können, da bereits beim ersten Einschlag die Waldzerstörung so weit fortgeschritten ist, daß es sich einfach nicht mehr lohnen würde, noch einmal in den Wald zu gehen. Wie eine FAO-Studie ergab, werden bei der Entnahme von ein bis zwei Stämmen/ha bis zu 55 % der benachbarten Bäume mitzerstört oder gehen bei der Errichtung von Unterkünften, beim Bau von Straßen, Umschlags- und Verladeplätzen verloren; ganz zu schweigen von dem Millionenheer der Migranten, die nun in die Regenwälder eindringen können und einen nicht-angepaßten Brandrodungsfeldbau betreiben. Die direkten und die indirekten Schäden, für die die Holzindustrie hier verantwortlich zeichnet, sind eben alles andere als selektiv.

WW: Als Mitbegründer und Leiter des »Instituts für Ökologie und angewandte Ethnologie« (infoe), das Anfang 1987 in Mönchengladbach aus der Taufe gehoben wurde, haben Sie es sich und die Mitarbeiter des Instituts zum Ziel gesetzt, Naturschutz in der »Dritten Welt« über die Wahrnehmung der Interessen indigener Gesellschaften (Stammesvölker) weltweit zu garantieren. Glauben Sie, daß sich hier eine weitreichende Alternative zum Schutz der Regenwälder auftut?

Die Menschen schützen

Stüben: Strategien zum Schutz der tropischen Regenwälder gibt es ebenso viele wie Ursachen der Zerstörung – einige ließen sich schon heute sehr rasch und praxisnah umsetzen; anderen wiederum, wie der von Ihnen genannten, muß man eine besondere Bedeutung beimessen. *»Die Bewohner Amazoniens zu verteidigen heißt, den Regenwald zu retten!«* Das waren die Worte eines Xavante-Indianers auf dem IWF-Gegenkongreß in Berlin im Sep-

tember 1988. Immer wieder hat es in der Vergangenheit Versuche gegeben, an den Regenwaldvölkern vorbei Naturschutz zu betreiben. Ob in Westafrika, Amazonien oder im südostasiatischen Raum: Verbote, in Naturreservaten zu jagen, Ausweisungen und die Nicht-zur-Kenntnisnahme indigener, wirklich nachhaltiger Nutzungsformen der Regenwälder vermochten den Zerstörungsprozeß der Regenwälder nicht aufzuhalten. Das darf uns nicht überraschen. Ihrer Umwelt angepaßt, sind diese Völker »Wächter und Anwälte« der tropischen Wälder. Es gibt Dutzende von Regenwaldformationen, die sich in Bodenbeschaffenheit und Klima, in ihrer Fauna und Flora, in Artenvielfalt und -verteilung oft erheblich voneinander unterscheiden.

Die Vielfalt der Regenwälder entspricht daher auch einer Vielfalt kultureller Anpassungs- und Nutzungsformen durch die Regenwaldvölker: ein über Jahrhunderte, oft über Jahrtausende erworbenes Wissen. Nicht naturwissenschaftliche Kenntnisse, nicht wissenschaftliche Methoden, noch ökologisches Denken standen dabei Pate, sondern »trial and error« steckten den Rahmen ab, in dem Generationen von Tiefland-Indianern gelernt haben, in einer intakten, sich ständig verändernden Mitwelt zu überleben.

Sie haben ein direktes, existentielles Interesse, ihren Lebensraum, ihre angestammte Heimat zu erhalten. In der langen Geschichte der »kulturellen Koevolution« und der subsistenzökonomischen Anpassung an die tropischen Ökosysteme ist es niemals zu Umweltkatastrophen gekommen. Extraktive Reserven und sekundäre Waldprodukte, Jagd- und Sammeltätigkeit werden heute der einseitigen Orientierung auf eine Holzexportwirtschaft geopfert. Keine Frage: Der Schutz ihrer Lebensgrundlagen und Landrechte kommt einem Naturschutz der allerbesten Qualität gleich.

Der Regenwald ist keine »Dschungel-Apotheke«

WW: Konsequent fordern Sie daher in Ihrem Gutachten für die Enquete-Kommission, der *»ethno-ökologischen Forschung beim Schutz der tropischen Regenwälder einen vorrangigen Platz in der ökologischen Arbeit«* einzuräumen. Pharmakonzerne, wie etwa Merck, die die Regenwälder als Gen- und pharmakologische Reserve wiederentdecken, scheinen Ihnen da zu folgen. Ethno-botanische Studien bei Indianern im Amazonasraum sind längst keine Seltenheit mehr . . .

Stüben: . . . um den problemzerfurchten, senilen Industrienationen mit dem Wissen des Schamanen wieder auf die Beine zu helfen? Schauen Sie, das hat mit unserer Arbeit doch nichts zu tun. Der Schamane auf der Streckbank des Pharma-Inquisitors haucht sein Leben eh aus, wenn er, was ich mir nicht vorstellen kann, sein Wissen an den weißen »Experten« weitergereicht hat. Es geht hier der Pharmaindustrie ja nicht um den Erhalt der Regenwälder, sondern um die Ausbeutung einer Ressource. Wir schützen die Regenwälder nicht, wenn wir sie als Heilpflanzen-Reservoir, »Dschungel-Apotheke« oder Genbank uminterpretieren und an die Weltmärkte ankoppeln. Das ist ein Mißverständnis, auch in der Regenwald-Bewegung hierzulande.

Dies gilt nicht minder für viele »westliche« Technologien. Sie wirken hier ebenso »einfach« und »nivellierend« wie die Strukturen des weltwirtschaftlichen Systems, das diese erst hervorgebracht hat. Beide mögen – historisch betrachtet – die Gegebenheiten in den gemäßigten Breiten widerspiegeln, scheinen aber weder auf die komplexeren ökosystemaren Strukturen der Regenwälder mit seiner genetischen Vielfalt noch auf die facettenreicheren angepaßten Nutzungsformen der Tropenwälder durch indigene Gesellschaften zu passen. Die eigentliche Irrationalität, die im Ausmaß und Tempo der Regenwaldzerstörung zu beobachten ist, scheint hier ein Ausdruck unserer Unfähigkeit zu sein, passende sozio-ökonomische Strukturen für ökologische Vorgaben zu finden; selbst dort wo »Inwertsetzung« mit den vielleicht besten Absichten geschieht.

WW: Wo liegen dann aber die Alternativen? Die Regenwälder schützen durch nutzen – geht da nichts mehr?

Stüben: Wer sagt das? Schutz der Regenwälder durch wen und für wen? Für wen sollen hier Alternativen bereitgestellt werden? Ich vermute, daß diese oder ähnliche Fragen immer und immer wieder von der weitverbreiteten, aber irrigen Annahme ausgehen, ein Wissen- und Technologie-Transfer vom Norden in den Süden, weißes Expertenwissen, hier in wenigen Jahren an den forstwirtschaftlichen Hochschulen erworben, reichten aus, der Regenwaldzerstörung Einhalt zu gebieten. Aber das Gegenteil war bisher immer der Fall! Warum weigern wir uns anzuerkennen, daß die Alternativen ja längst existieren, daß es höchste Zeit wird, in die Schule der Regenwaldvölker zu gehen?

Lassen Sie mich hier ein Beispiel aus Amazonien geben: Die Indianer Amazoniens verfügen über ein hochdifferenziertes Begriffssystem zur Klassifizierung der Böden und der Vegetation. Dies ist auch nötig, denn nicht jedes Waldareal eignet sich für den Brandrodungsfeldbau. Ist eine solche Rodung (Roca) angelegt, werden Mischkulturen eingebracht. Auf klimatische Schwankungen haben zahlreiche Völker Amazoniens mit züchterischen Glanzleistungen reagiert. Dutzende von Maniokkultivaren sorgen für gleichmäßige Ernteerträge über das ganze Jahr. Aber das Faszinierende dabei ist: Der horizontalen Vielfalt entspricht hier eine vertikale Rekonstruktion des Regenwaldes. Pflanzen geringen und schnellen Wuchses folgen längerlebige und höher wachsende Pflanzenwarten, die von niedrigen und schließlich mächtigen Fruchtbäumen abgelöst werden. Eine Art »Landwirtschaft im Raum«, die der raumzeitlichen Sukzession des Regenwaldes folgt und damit bereits an Ort und Stelle dem Wald seine wichtigsten Funktionen zurückgibt. Die aufgegebenen Anbauflächen unterliegen dabei noch über Jahre hinweg der Nutzung. Sie bleiben Vorratsflächen, die man immer wieder aufsucht; stellen eine Art »Genbank« dar, der man Saatgut und Pflanzen für weitere Rocas entnimmt; sind bevorzugte Jagdgebiete, da die stehengelassenen Fruchtbäume eine große Anziehungskraft auf das jagdbare Wild ausüben.

So entspricht der Komplexität des Regenwald-Ökosystems ein kaum weniger komplexes und vielschichtiges Netz aus forst-, land-, jagd- und sammelwirtschaftlichen Konstellationen, deren Komponenten selten ausschließlich und isoliert auftreten. Dieses Wissen – hier nur angedeutet – ist nicht in wenigen Ausbildungsjahres an europäischen Hochschulen zu erwerben. Nicht-indianische Gruppen, wie die Siedler an den Flußläufen oder die Gummisammler (Seringueiros) Amazoniens, haben Generationen gebraucht, um sich dieses Wissen – mehr oder weniger erfolgreich – anzueignen.

Für eine neue ethno-ökologische Forschung

WW: Es geht also, wenn ich Sie richtig verstanden habe, gar nicht mehr darum, ob es sich dabei um Alternativen für uns oder die nationalstaatlichen Eliten in den Ländern der »Dritten Welt« handelt, sondern um den Respekt vor den Errungenschaften indigener Völker, um die Einsicht, daß mit ihrer weitsichtigen Nutzung der Regenwälder wir – im wohlverstandenen eigenen Interesse – ge-

zwungen sein könnten, ihre Lebensform zu akzeptieren.

Stüben: Das ist die Richtung. Robert Jungk hat einmal davon gesprochen, wir könnten in die historische Verlegenheit kommen, daß uns zum ersten Mal Entwicklungshilfe von seiten jener not tut, die wir gestern noch in verblendetem Hochmut unterentwickelt nannten. In dieser Vergangenheit befinden sich heute unsere Regenwaldexperten, die in den Tropen vor einem Trümmerhaufen ihrer experimentellen Leidenschaften stehen.

Es gehört zu meinen festen Überzeugungen, daß indigene Systeme der Ressourcenwahrnehmung, der -nutzung und des -managements entscheidend zum Schutz der Regenwälder beitragen können. Noch ist dieses Wissen vorhanden, noch gibt es Fraktionen innerhalb und außerhalb bereits teilweise akkulturierter Regenwaldvölker, denen wir – aus dem von Ihnen genannten wohlverstandenen Eigeninteresse heraus – unsere ganze Unterstützung zukommen lassen sollten.

WW: Aber ist das nicht wieder die »problemzerfurchte, senile Industrienation«, die das »wilde Denken« als Lebenselexier glaubt wiederentdeckt zu haben?

Stüben: Sicherlich: Jede ökozentrische Ausrichtung wirft uns letztlich zurück auf eine anthropozentrische Ausgangssituation. Das ist trivial! Die Methode, der Weg, den wir dabei einschlagen, ist das nicht. *»Daß Stammesvölker von Umweltschützern Unterstützung erhalten, ist eine ziemlich neue und bedeutsame Entwicklung«*, bemerkte Mitte der 70er Jahre der amerikanische Anthropologe John H. Bodley. Heute – Anfang der 90er Jahre – zeichnet sich immr deutlicher ab, daß diese interethnische Koalition von Umweltschutzorganisationen angestrebt und von indigenen Gesellschaften, wenn auch – verständlicherweise – noch zögernd, aufgegriffen wird. Aber zunächst hatten wir uns ja umzustellen . . .

WW: . . . weg von einer euro- und anthropozentrischen Ausrichtung hin zu einer ökozentrischen Perspektive, die an die Stelle des wissenschaftlichen Objekts die Interessen des Subjekts treten ließ?

Stüben: Sicherlich. Ethno-ökologische Forschung hat die Seite gewechselt, ist Engagement für jene Völker, für tropische Fauna und Flora, die keine eigene Lobby haben. Das ist ganz wichtig. So wie der »Aktionsethnologe« sich heute schon in den Dienst indigener Völker stellt und interethnische Koalitionen eingeht, so stellen wir uns in den Dienst tropischer Ökosysteme. Jeder auf seinem Gebiet, jeder mit seinen Fähigkeiten. Der Zoologe wird zum Anwalt einer bedrohten Makakenart in den Regenwäldern Sulawesis, der Jurist verteidigt die Landrechte indigener Völker, der Journalist berichtet über jene, denen bisher kaum einmal eine Zeile in der Weltpresse gewidmet wurde. Aber wer ist schon gerne bereit, eine gut bezahlte Lebensstellung (etwa an einer Universität) aufzugeben, den Auftraggeber zu wechseln . . .?

Was wir im Kampf der vom Ökozid bedrohten Regenwälder und Regenwaldvölker aber noch nötiger haben, ist mehr Mut, entschiedener als bisher allen Forderungen nach Nutzung und Inwertsetzung der Wälder im »Dienst der Menschheit und des Weltmarktes« entgegenzutreten . . . Alles andere entpuppt sich zunehmend als Illusion, ein unglaublicher Realitätsverlust.

WW: So kann man aber nur reden, wenn man selbst sein Forschungsparadigma gewechselt hat, wenn die konkrete praktische Arbeit, etwa im Auftrag indigener Gesellschaften Gutachten zu erstellen, von einer völlig neuen »Philosophie« getragen wird.

Stüben: Ich gebe gerne zu, daß uns diese philosophische Neubestimmung der eigenen und fremden Kultur sehr schwer fällt und fallen wird. Denn um zu erfahren, was es heißt, im Regenwald einen »Platz zum Leben« (= »oikos«) gefunden zu haben, müßten wir dahin gehen, wo der Pygmäe zu Hause ist, und dann könnte es gut sein, daß wir im tropischen Regenwald Zentralafrikas zum ersten Mal den Boden unter den Füßen verlieren und begreifen, daß wir dort nichts verloren haben. Aber auch das wäre schon ein spürbarer Fortschritt und zugleich ein vortreffliches Argument, sich nicht immer wieder mit neuen »Inwertsetzungs-« und »Modernisierungskonzepten« den Regenwäldern zu nähern und sich über diese vermeintlich primitiven Weisheiten hinwegzusetzen. Schließlich sind es die Erfolge im Umgang mit einer intakten Mitwelt, die nicht uns, sondern in aller Regel ihnen Recht geben – ein Recht auf ein Land, ein Recht, ein Volk mit einer eigenständigen Kultur zu sein . . . .

Und vielleicht ein ein Letztes: Wer wäre schon so dumm, sich alleine auf den Weg durch einen dichten Regenwald zu machen?♦

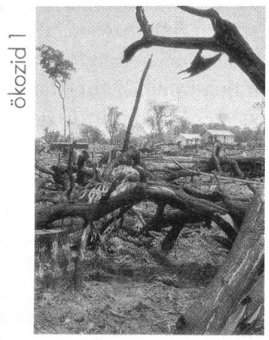
Mit den Regenwäldern sterben auch ihre Bewohner: Dani-Papuas im zentralen Hochland von West-Papuas **(Fotos: Stüben)**

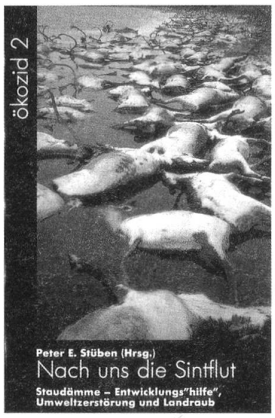
Literatur

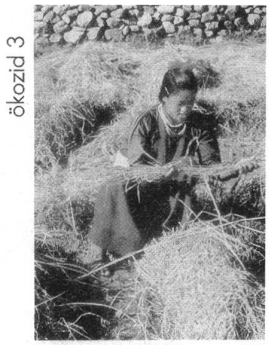
Bericht der Enquete-Kommission: Schutz der Erdatmosphäre 5/88 und 89/90, hrsg. vom Deutschen Bundestag

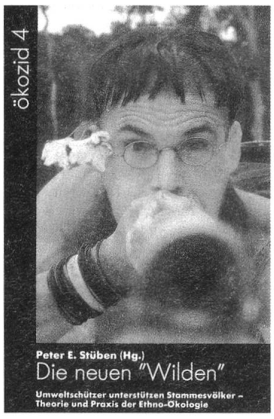
Das Regenwald-Memorandum: hrsg. von ARA/INFOE, Mönchengladbach 1989; zu beziehen (gegen 3,80 DM): INFOE, Lockhütter Str. 141, 4050 Mönchengladbach. Hier kann auch der Regenwald-Appell bezogen werden.

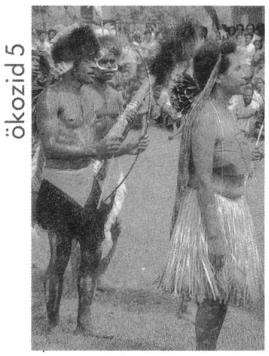
Wechselwirkung Nr. 38, August 1988: Auf Schuldenbergen wächst nichts mehr.

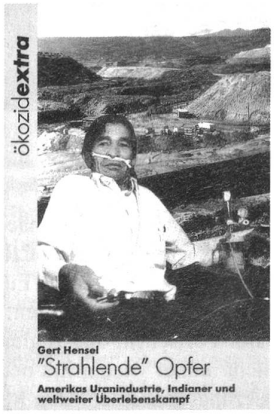












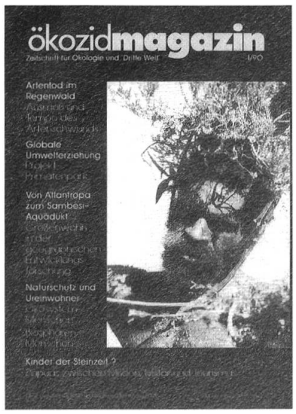
Vorgestellt

Seit 1985 erscheinen – jährlich im Oktober – die ÖKOZID-Jahrbücher. Sie sind heute aus der »Dritte-Welt-«, der Ökologie- und Solidaritätsbewegung nicht mehr wegzudenken. Hier wurde nicht nur Mitte der 80er Jahre eines der ersten Regenwaldbücher geschrieben, das den existentiellen Überlebenskampf der Regenwaldvölker dokumentiert (ÖKOZID 1), hier wurden nicht nur – und das wirklich zum ersten Mal – die ökologischen und sozialen Folgen von Großstaudämmen in der »Dritten Welt« thematisiert (ÖKOZID 2), sondern neben sehr viel praxisnaher Forschung konsequent im vierten ÖKOZID-Band auch die theoretischen Grundlagen für eine ethnologische und ökologische Aktionsforschung formuliert. Im Mittelpunkt dabei steht die Koalition aus Umweltschützern hierzulande und den Resten der Stammesgesellschaften. Was jedoch für letztere eine Selbstverständlichkeit ist, haben wir noch zu lernen. Lernen von fremder Kultur, d.h. hier, *»nicht mehr der Mensch steht im Mittelpunkt der Schöpfung und des wissenschaftlichen Interesses, sondern die vom Ökozid bedrohte belebte und unbelebte Natur, komplexe Lebensgemeinschaften«*, wie der Herausgeber, Peter E. Stüben, tätig am 1987 gegründeten Institut für Ökologie und angewandte Ethnologie, diesen Paradigmenwechsel auf den Begriff bringt. »Umwelt vor Gericht« (Stone) oder die vom Bremer Institut für Umweltrecht initiierte »Robbenklage« gegen die Nordseeverschmutzung sind ebenso Ausdruck dieses neuen Denkens wie die Arbeit vor Ort einiger weniger Ethnologen und Ökologen, die ihren Dienstherrn längst gekündigt haben, um für ihre einstigen Untersuchungsobjekte die »Anwaltschaft« zu übernehmen.

Und es wird auch Zeit, unter dieser neuen Sicht sich konkret für eine ökologische Weltinnenpolitik zu engagieren. Denn noch zögern die Regierungen der Industrieländer, hier Verantwortung zu übernehmen: Klima- und Regenwaldfonds, Schuldenstreichung und Tropenholzboykott haben längst den Weg von der »ökologischen Basis« in die Diskussionszirkel parlamentarischer Ausschüsse und Enquete-Kommissionen gefunden. Allein es fehlt an ihrer Umsetzung.

»Überraschen kann uns dies nicht. Zu lange wurde der Zusammenhang zwischen Naturzerstörung und der Vernichtung der Lebensgrundlagen vieler Stammeskulturen in der »Dritten« bzw. »Vierten Welt« von den hiesigen Verantwortlichen in Regierung und Wirtschaft verschwiegen, von den Medien ignoriert und von Umweltschützern oft schlicht übersehen. Aber mit den Regenwäldern sterben auch die Regenwaldvölker, hier Versuchskaninchen der industriellen Zivilisation. Naturzerstörung hat sich hier vielerorten längst zur Kulturzerstörung ausgewachsen. Ethnozid und Genozid (Völkermord) sind die Folgen.«

Diese Sätze finden sich im Editorial des neuen ÖKOZID-Magazins, das ab Anfang 1990 erscheint. Als erste deutschsprachige Zeitschrift, die sich ausschließlich und umfassend mit den wechselvollen Beziehungen, der Geschichte und den politischen Abhängigkeiten ökologischer und sozio-kultureller Zerstörungen in der »Dritten Welt« beschäftigt, soll sie zunächst zweimal jährlich erscheinen. Es ist diesem Magazin ein ebenso nachhaltiges und erfolgreiches Echo zu wünschen, wie es die ÖKOZID-Jahrbücher längst erzielt haben. **WW**



ÖKOZID Jahrbücher 1 - 5 und **ÖKOZIDextra** werden von Peter E. Stüben/infoe herausgegeben und erscheinen im: **FOCUS Verlag, Postf. 110328, Lonystr. 19, 6300 Gießen,** ca. 230 Seiten mit 60 Abbildungen, DM 29,80; im Abo DM 25,–.

ÖKOZID**MAGAZIN** wird herausgegeben vom **Institut für Ökologie und angewandte Ethnologie** (infoe); erscheint 2x jährlich, ca. 70 Seiten mit 40 Abbildungen, Einzelheft: DM 7,80; im Abo 12,80 (portofrei); zu beziehen bei: **INFOE, Lockhütter Str. 141, 4050 Mönchengladbach.**